Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 50

Artikel: Subvention, unnützer Ton!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-442627

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine ausgezeichnete Idee.

Wir leben im Zeitalter der allgemeinen Aufklärung. Dazu bedarf es aber einer gewissen Spezialbildung für alle Fälle und Unfälle des Lebens. Da muß man nun, um meiner famosen Idee gerecht zu werden, der Vorbildung und Schulung unserer heranwachsenden Generation, von Staatswegen jedmöglichen Vorschub leisten; für den Nachschub sorgen sie dann schon selber. Bei dem heutzutage ausgesprochenen Drange jeden Individuums in eine gesicherte Stellung hineingeschoben zu werden, stellt es sich heraus, daß eines der dringendsten Bedürfnisse unserer Zeit, die Errichtung einer Hochschule für Ämtli- und Sesseljäger ist.

Wie viele, sonst recht anständige Kandidaten, haben sich schon die glänzendsten Aussichten auf Erfolg verpfuscht, weil sie es nicht verstanden haben sich „allgemein beliebt" oder kurzweg populär zu machen. Wie oft schon konnte man die Erfahrung machen, daß ein Kandidat nicht vorwärts kam, nicht weil man ihm auf die Hühneraugen trat, sondern weil er das andern Leuten, wenn auch unbewußt, tat.

Nun soll also eine richtig und tüchtig geleitete Hochschule für Ämtlijäger diesem Übelstande vom Grunde aus abhelfen. Natürlich muß diese nach rein pädagogischen Prinzipien geleitet werden. Bisher wurde bei uns die Politik mehr als Handwerk betrieben, weil in erster Linie das Händeschütteln an vermeintlichen Gönnern die Hauptsache war.

An der neuen Schule müßte aber die Politik mehr als Kunstfach angesehen und darnach auch gelehrt werden. Schon in der untersten Klasse müßte ein Colleg über das Handschütteln als Obligatorium eingeführt werden, denn in diesem Fache ist Vervollkommnung schon ein halber Erfolg für den Kandidaten.

Man muß lernen, wenn schon mit größter Selbstüberwindung, auch die schmutzigste Hand zu schütteln, was sich ja eigentlich im ganzen sehr gut anläßt, denn in unserem Falle wäscht eine Hand die andere.

Da muß z. B. das Händeschütteln in gewissen, gut ausgerechneten Zeitmaßen, besonders herzlich und von wohlberechneter Kraft und Intensivität vordemonstriert werden. Denn das sind alles sehr wichtige Dinge, die gelernt sein wollen. Wie oft werden Verstöße gegen alle Streberüsancen gemacht, wie oft haben schon zwei Finger in feinen Glaces steckend und huldvoll seinem vis-à-vis gereicht, die schönsten Hoffnungen und Aussichten zerstört und gerade bei solchen hochzuverehrenden Stimmbürgern, welche man wirklich nur mit Glacehandschuhen anfassen soll.

Ein Kurs im Begrüßen und Ansprechen von Stimmgebern wäre dabei natürlich auch von außerordentlicher Wichtigkeit. Den Schülern kann nicht oft genug eingeprägt werden, daß sie vorkommendenfalls nicht sparen dürfen mit Anreden, wie: Mein lieber Herr Major! bester Herr Stadtrat! werter Herr Kantonsrat! und so ad infinitum. Sollte man einen Vereinskollegen und Sängerbruder um seine Stimme angehen, darf dieses nur mit Hinweis auf dessen prachtvollen Tenor oder Baß gemeint sein oder vielmehr scheinen. Eine Hauptsache wäre es noch, wenn die angehenden Staats-, Kantons- und Gemeindediplomaten auch in den modernen Sprachen wenigstens soweit Übung hätten, daß sie gegebenenfalls einen werten Stimmgeber, in seiner Muttersprache weichsten und süßesten Tönen, mit jovialem Aus- und Nachdruck, ihre Gunst resp. Stimme ergattern können. z. B.: „Bei der nächsten Wahl geben Sie mir doch natürlich Ihre Stimme?" — Selbst in fremdländischem Idiome läßt sich solche Phrase brillant anbringen, denn nichts kitzelt eine gewisse Klasse mehr, als ihre sogenannte höhere Bildung leuchten zu sehen.

Nicht zu vergessen wäre auch ein Colleg für praktische Ausbildung und Ausrüstung unserer Kandidaten. So müßte jedem besonders gelehrt werden, immer eine gut gefüllte Zigarrentasche mit sich zu führen. Natürlich sollen für diesen speziellen Zweck auch wenigstens halbwegs rauchbare Sorten genommen werden, denn wie manche vielversprechende Kandidatur ist nicht schon durch eine Stinkadores communis in Rauch aufgegangen. Ein gut gespicktes Portemonnaie darf — last not least — nicht fehlen; wie oft schon hat so ein diplomatisches Schöpplein, oder gar ein Glas Sekt große Wunder gewirkt und eines nicht zu vergessen: Die große Kunst sich anzueignen, sich mit der freundlich-lächelndsten Miene der Welt — anpumpen zu lassen. Das wären nun so einige Winke für die neue Hochschule, welche für heute genügen dürften. Probatum est.

S' bös G'setzli.

I bin es Ladetöchti
Schier 18 Jöhrli alt
Törf schaffe bis am zehni,
Na länger wenn's mer gfallt.

So herrli isch's im Lade
Bim helle Lampeschii,
Da mag me bim Bidiene
Au immer fröhli sii.

Wie lustig isch es amig,
Wenn um die zehni na
En alte Wirtshuuschlöti
Si Stümpe möchti ha;

Und wenn fast usser Atem
Na z'renne chunt d'Frau Ott
Wil sie für ihri Lampe
Petrol und Töchte wott —

Jetzt wends Eus das Vergnüege
Mit ihrem G'setzli neb
Und Eus scho z'Nacht am nüni
Bigost de Laufpaß geb.

Das finden-i nüd artig
Vo Eusem hohe Rat,
Das er vo dem Vergnüge
So gar au nüt verstaht.

Mer wend üs aber wehre
Für Euses gueti Recht
Dem Ladetöchterg'setzli
Dem gahts am Sundig schlecht.

Hoch lebed Eusi Herre,
Die sich mit Füeß und Händ
Für Eusi Abigstunde,
Die liebe, wehre wend!

Seline Späti.

In liberalen Kreisen herrscht die Ansicht, daß im Kanton Zürich die bedingte Verurteilung schon lange eingeführt ist für die, welche man nicht erwischt, und das sollte doch genügen!

Verehrte begehrte Eisenbähnler!

Sie haben mich ebenfalls begehrt und berufen zur vorträglichen Arbeit und bin also da.

Die Bundesbahnbeamten und Angestellten, die schon längst nach Gehaltserhöhung bellten, werden vom Ergebnis statt beräuscht, wie wir hören stark enttäuscht. Aufbesserungen nämlich die grobern treffen auch hier wieder die Obern. Die Höheren und Direktoren stecken im Geld bis über die Ohren, während man die geplagten Untern, mit knappen Zuschüssen will ermuntern, und was ihnen da wird zugeschossen, das nehmen sie an ganz verdrossen, und brauchen deswegen meine Belehrung in ihrer Unsichtigkeits-Verkehrung. — Die Obern sitzen halt an der Quelle und haben in der Hand die Kelle, und die Beamten jünger oder älter sind sich gewohnt an große Gehälter, und man kann sie nicht mit kleinern Brocken in das langweilige Bureau locken, und damit sie sich im Alter schonen, gibt's ziemlich fette Pensionen. Hingegen die Untern bleiben stecken, um Ehr- und Eifersucht zu wecken, so wär' gewiß jedem Wagenschieber ein Bahnhofinspektor lieber, und wenn es ihm könnte gelingen, so tät er es leicht dazu bringen. Gibt man ihm zu große Monatszapfen, bleibt er in seinen faulen Fußstapfen. Drum sagt man heute im Bundeshaus ganz väterlich und rund heraus: Du sollst mit Arm und Bein und allen Hebeln alltäglich und nächtlich nach Oben strebeln, dann heißt es: er ist von Fleißigsten vom Ersten bis zum Dreißigsten, dann hat er von unten nach oben am längsten die Wagen geschoben, und wird ohne weit're Beschwerden sogar Heizer oder Beamter werden. Also bei dieser Gelegenheit wär' es entschieden Verwegenheit unzufrieden mit Zustüpfen nicht einmal den Hut zu lüpfen, und mit Händen sogar mit Füßen die betreffenden Herren zu begrüßen. Von Ihnen freut es sicher Jeden, daß ich heut' komm' mit Euch zu reden, also bringt Ihnen meine Einladung entschieden viel Nutzen statt Schadung. Nein, es braucht da keinerlei Zügel, keine Geißeln oder gar noch Prügel bis Sie merken, daß die Herren von der Eisenbahn in Bezug auf Gehälter Gutes getan, und ich hoffe punkto meiner Persönlichkeit auf ein Ding, das da heißt Dankbarkeit, nicht ein zwerghaftes Dankbarkeitle:

Professer Gscheidtle.

Wahres Geschichtchen.

Zwei Brüder von sechs und acht Jahren ungefähr müssen miteinander im gleichen Bett schlafen. Eines nachts ereignet es sich, daß dem ältern was menschliches passiert. Er bittet nun seinen kleinen Bruder, ihm auftrocknen zu helfen und auch eine Weile auf die nasse Stelle zu liegen.

„Und hast du das getan?" fragt ihn sein Onkel, dem er die Geschichte am andern Morgen erzählt.

„„Nein, ich muß es immer auch selber auftrocknen.""

Subvention, unnützer Ton!

Mit Säntisbahn-Subvention
Ist's nichts in Gais natürlich,
Was haben wir für uns davon?
Das Ding ist eben nicht verführlich.

Im Wagen schnarchen ist bequem
Bis auf die schöne Säntisspitze
Da sitzt man wie ein Klotz von Lehm
Und lächelt über Sommerhitze.

Und wenn dann so ein Mummelgreis
Nach allen Gegenden muß fragen,
So weiß kein Säntismensch von Gais
Zum Lobe irgend was zu sagen.

Vorbei ist's mit der Molkenkur,
Wir sind und bleiben bald verschupft,
Subvention gibt's nicht die Spur,
Da wird auf keinen Fall geschnupft.

Berner Ringkämpfe.

Mit Kanonen und Brimborium
verkündeten sie's dem Publikum:
Beeilt euch, Billete zu kaufen;
heut' werden zwei sich raufen.

Und sie schwangen u. drehten u. lupften sich,
sie schlugen und rauften und rupften sich,
bis einer den Boden deckte
Und alle Viere ausstreckte.

Halb tot und halb lebendig noch . . .
Die Berner schmunzelten: schön war's doch!
Was früher ein Schauspiel am Galgen
ist heut' so ein richtiges Balgen.

Wenn einer den andern so kräftig traktiert,
bis der eine oder and're den Schnaufer verdas heißt man noch mutig gestritten! [liert,
Es leben frei-schweiz'rische Sitten! Wau-u!

Druckfehlerteufel.

Alle Gegenstände der II. Zürch. Kaumkunstausstellung werden für die Verlosung angekauft.

Man hat es in Zürich allgemein bedauert, daß die alte Schwabenkolonie in der Limmat beseitigt worden ist.